

Heimatbrief Marienloh

Arbeitsgemeinschaft
für Heimatpflege und Geschichte



Nr. 52 • Oktober 2000



Zum Titelbild:

Ehemaliges Marienloher Naturdenkmal

Der Wolf hält Ausschau nach den sieben Geislein,
„Wo könnten sie denn wohl geblieben sein“?

So oder ähnlich könnte man das Titelbild, photographiert von Bernhard Nowak+ im Jahre 1955, deuten. Dem ist aber nicht so. Es handelt sich hier um die sagenumwobene Ulme deren Reste noch in jüngster Zeit vorhanden waren.

Der Chronist, Lehrer Nolte schreibt 1952: „An der Beke in der Nähe von Gut Kleehof in Steffens Kamp (Besitzer Mertens Nr. 1, Tallmeier) steht eine alte Ulme mit einem Stammumfang von 6,70 mtr. und einem Kronenumfang von etwa 70 mtr. Der Stamm ist innen hohl und bietet Platz für 2-3 Personen. Nach den Erzählungen alter Leute ist die Ulme mehr als 200 bis 300 Jahre alt. Sie steht unter Naturschutz“.

Kurze Zeit später wurde sie von einem Blitz getroffen und verbrannte bis auf einen Rest, der noch im Bilde zu sehen ist. A.W

Aus dem Inhalt:

Ehemaliges Marienloher Naturdenkmal	2
Aktuelles	3
Die Hausstätte Finke-Mollet	4
Die Schmiede Clemens Mollet	8
Schule in schwerer Zeit	10
Schulspeisung auch in Marienloh	12
Drehorgelmusik für einen guten Zweck	16
Die Marienloher feierten für einen guten Zweck	19
Die Linde vor der Marienloher Kirche	20

Dieser Heimatbrief wurde mit
freundlicher Unterstützung von

Andreas Langer,
Im Vogtland 20
Tel.: (05251) 93 13 13

gedruckt.

Liebe Marienloher!

Zunächst gun Dag int Hius!

Das Westfälische Freilichtmuseum in Detmold will sich von einigen historischen Gebäuden, die zum Wiederaufbau eingelagert worden sind, trennen. Darunter befindet sich das Backhaus vom Hofe Ferdinand Fischer, genannt Julias, Marienloh Nr. 22. Der Hof lag bis Ende 1973 an der Stelle, wo jetzt die Häuser der Versicherungsagentur Beule, Fritz und Schlechtriem stehen (jetzt Detmolder Straße 400 und 400a).

Die Fachwerkhölzer dieses kleinen „Hofbacks“ sind unrestauriert, aber fachgerecht zerlegt und nummeriert. Planungsunterlagen sind vorhanden. Die Maße des Backs sind: Länge 3,90 m, Breite 2,98 m, Ständerhöhe 2,09 m + Schwellenbalken, Giebelhöhe 2,40 m.

Diese Fachwerkhölzer würden in den ehemaligen Ort für eine Anerkennungsgebühr von DM 500,- zurück gegeben., wenn „ein Wiederaufbau an einem städtebaulich angemessenen Standort unter Berücksichtigung denkmalpflegerischer Grundsätze erfolgt“ (Zitat).

Ortsvorsteher Dr. Tegethoff und ich haben bei einem Gesprächstermin am 05.07.2000 in Detmold grundsätzliches Interesse von Marienloh an diesem Backs geäußert, allesweitere aber offen gelassen. Nach Schätzungen eines Mitarbeiters des Freilichtmuseums könnte der Wiederaufbau um die DM 40.000,- kosten. Er müßte an einem Standort erfolgen, an dem ähnliche Gebäude schon stehen.

Marienloh hat wenig alte Bausubstanz. Es wäre wünschenswert, ein so historisches Bauwerk wieder im Dorf zu besitzen, wenn es machbar ist..

Mit freundlichen Grüßen

R. Menters

Ortsheimatpfleger

Alle Bauernhöfe und Hausstätten in Marienloh



Die Hausstätte „Finke - Mollet Nr. 52“

Noch war der zentrale Mittelpunkt des Ortes nicht vorhanden. Es fehlte die Kirche und das Pfarrhaus die mit der Schule (1810) so wie in vielen anderen Orten, das Zentrum der Dorfgemeinschaft bilden.

So wußte Johann Finke 1838 noch nicht, als er an der heutigen Straße Bendeslo ein Fachwerkhaus baute, dass schon bald durch den Bau einer Kirche (1848), das Pfarrhaus (1856) und der Ausbau der Detmolder Straße (1842), hier unmittelbar der Mittelpunkt des Ortes entstehen würde.

Das Haus das er baute stand dort, wo heute das Mehrfamilienhaus Bendeslo Nr 12-16 direkt gegenüber der Sparkasse steht.

Wenn wir die Vorfahren des Erbauers dieser Hausstätte genauer kennenlernen wollen, so müssen wir zunächst im Heimatbrief Nr.24 bei der Familie Tönshenrich nachlesen. In dieses Haus (heute das Schuhhaus Niggemeier) heiratete am 23.5.1803 der aus Lippspringe stammende Schuster und Tagelöhner Anton Finke, ein. Hier ehelichte er die 1777 geborene Anna Maria Berhorst. Sie war die Besitzerin dieser Hausstätte Nr.24. In dieser Ehe wurden fünf Kinder geboren. Der Erbauer der Hausstätte Nr. 52, Johann Finke, erblickte am 12.9.1808 das Licht der Welt.

Johann Finke wurde, wie viele Männer im Dorf, amtlich als Tagelöhner bezeichnet. Am 24.5.1834 heiratete er die 1810 in Merlsheim geborene Theresia Offen. Wo sie zunächst nach der Hochzeit die fünf Jahre gewohnt haben, ist nicht bekannt. Beide hatten aber den Wunsch, in den eigenen vier Wänden zu wohnen. Das Sprichwort: „In den eigenen vier Wänden wohnen“, war früher ja nicht so abwegig. Denn viele Häuser bestanden zunächst nur aus vier Wänden. War wieder etwas Geld vorhanden, so vergrößerte man nach und nach. Für die Unterbringung des Viehs baute man in den meisten Fällen an das Haus eine Abseite und die Wintervorräte kamen auf den Haus- und Stallboden.

So war die Parzelle 368/73, auf der das Haus stand, zunächst 60 qm groß.

Nachdem das Haus bewohnbar war, zog das Ehepaar Finke - Offen mit ihren Kindern in das Haus ein. Insgesamt wurden in dieser Ehe 7 Kinder geboren.

Der spätere Hauserbe, Ignaz Finke wurde am 5.5.1845 geboren. Im gleichen Jahr hatte sein Vater, um mehr Vieh halten zu können, eben diese besagte „Abseite“ als Stall angebaut. Zusätzlich hatte er die Parzellen 367/73 und 449/73 von insgesamt 770 qm direkt neben dem Haus angekauft um hier den Hausgarten, der für jede Familie von großer Wichtigkeit war, anzulegen. Später vergrößerte er seinen Besitz nochmals um 2 Morgen und 174 Ruthen Land. Er hatte vom Baron von Haxthausen auf der Lütken-Heide die Parzelle 476/64 gekauft.

Sein Sohn Ignaz, den er schon frühzeitig als Erben eingesetzt hatte, blieb nicht in Marienloh. Auf der Suche nach einer besser bezahlten Arbeit, fand er eine Stelle als Bergmann in Altenessen. Am 12.9.1868 heiratete er in Marienloh die am 20.1.1842 in Meerhof geborene Elisabeth Sommer. Sie war die Schwester des Franz Sommer, der von 1880 bis 1890 Besitzer der Marienloher Mühle war. (Siehe Heimatbrief Nr.43)

Ignaz Mutter, Theresia geb Offen, verstarb am 2.3.1867 und der Vater Johann am 25.2.1879.

Wer in den nachfolgenden 10 Jahren im Hause Nr. 52 gewohnt hat, ist mir nicht bekannt. Laut Kaufvertrag vom 10.10.1889, kaufte der Schneider und Amtsgehilfe (Polizeidiener) Johann Schäfers - Martins Nr.66 für 3.300,- Reichsmark von dem Bergmann Ignaz Finke, wohnhaft in Altenessen, das Haus und alle Liegenschaften. Ignaz Finke blieb für immer mit seiner Familie in Altenessen, wo er auch begraben ist.

Das Vermögen, welches der Schneider Schäfers gekauft hatte, überschrieb er seiner Tochter Theresia. Theresia Schäfers *24.6.1867 war seit dem 27.10.1888 mit dem am 9.3.1859 in Luiken Hause Nr.28, (heute Ewald Deppe von Hartmann Weg 1a.) geborenen Clemens Mollet verheiratet. Der Schmiedemeister Clemens Mollet stammte aus einer alten Marienloher Familie, dessen Vorfahren schon mehr als 200 Jahre hier in Marienloh ansässig waren.

Nachdem nun das Ehepaar Mollet - Schäfers 1889 in das Haus Nr. 52 eingezogen war, wurde als erste Baumaßnahme eine Schmiedewerkstatt gebaut. Diese Werkstatt stand mit einigen baulichen Veränderungen fast 100 Jahre immer an gleicher Stelle.

Durch die im Laufe der Jahre größer werdende Familie (5 Töchter) sowie die Unterbringung von Gesellen und Lehrlingen kam es zu akuter Raumnot. So entschloss sich Clemens Mollet zwischen dem vorhandenen alten Fachwerkhaus und der neu errichteten Schmiede 1905 ein zweistöckiges Wohnhaus zu errichten, so wie wir es heute, aber in veränderter Form, noch vorfinden .

1929 und 1931 kaufte Clemens Mollet von Johann Krone - Julius Nr.22, der schon einen Teil seiner Ländereien auf der Sommerbreite zur Anlage des neuerstellten Friedhofes (1897) zur Verfügung gestellt hatte, die Parzellen 939/74 und 940/108 an. Mit diesem neu erworbenen Land wurde der Hausgarten wesentlich vergrößert. Gemeinsam mit seiner Frau, Tochter Elisabeth (*1897 +1959) die noch als einzigste Tochter im Hause geblieben war und seinem Schwiegersohn Paul Nowak (*1896 +1968) versorgten sie Haus, Garten, Acker und das Vieh. (1 Kuh, bis zu 5 Schweine und Federvieh)

Am 25.10.1931 verstarb die Mutter, Theresia geb. Schäfers. Clemens Mollet verstarb am 22.12.1943. Unmittelbar vor seinem Tode hatte er seinen Enkelsohn Clemens Mollet (*19.4.1911 +1.9.1973) als seinen Universal-Erben eingesetzt. Er war der Sohn seiner Tochter Anna Mollet, verheiratete Wolf, Neuenbeken.

Der namensgleiche Schmiedemeister Clemens Mollet, (auch bekannt unter den Namen „Mollet's Menne“) ehelichte am 24.5.1952 die am 5.1.1931 in Düsseldorf geborene Babette Kleffner. In dieser Ehe wurde am 12.4.1953 die Tochter Anna Barbara Mollet geboren. Im Laufe der Jahre wurde die Größe und die Kapazität der Schmiedewerkstatt mit dem Erlöss einiger verkauften Liegenschaften erweitert. (Hierzu mehr im nachfolgendem Bericht)

Nach dem Tode von Clemens Mollet (+1973), wurde die Werkstatt für einige Jahre an den Fahrradhändler Josef Niggemeier verpachtet. Die Witwe Babette Mollet verzog nach Altenbeken zu ihrer Tochter Anne, die mit Josef Walter hier verheiratet ist. 1996 erfolgte der Verkauf des Wohnhauses an den Obst- und Gemüsehändler Gedik, der seit diesem Zeitpunkt mit anderen Mietern nun das Haus Nr. 52 bewohnt.

Andreas Winkler



Die Hausstätte Finke - Mollet Nr. 52
Fachwerkhaus links erbaut 1838, Wohnhaus und Schmiede 1905



Links im Bild: Schmiede Mollet
Rechts im Bild: Clemens Mollet
Aufnahme um 1930

Handwerk und Gewerbe in Marienloh

Die Schmiede Clemens Mollet

Aus verschiedenen Heimatbriefen konnten wir schon erfahren, dass das Schmiedehandwerk in Marienloh eine lange Tradition hatte. Der Schmied im Ort war immer ein gefragter Mann. Sein Können und seine Fähigkeiten trugen zur Wohnverbesserung und Arbeitsqualität wesentlich bei. Hier ein Haken ,dort eine Öse, da ein neues Kettenglied, Verstärkungen an den verschiedensten gebräuchlichen Gegenständen, eine Tür für den Backofen, Rosten und Aufhängungen für das Herdfeuer und vieles, vieles mehr, waren die Notwendigkeiten ohne die man schlecht auskommen konnte. Ein guter Hufbeschlag und Kenntnisse im Aufbau eines Pferdehufes förderten die Bekanntheit eines guten Schmied's wesentlich

So ist nachweisbar und im Heimatbrief Nr. 6 beschrieben, dass schon 1683 hier eine Schmiede vorhanden war, zu der im Laufe der Jahrhunderte einige andere neu hinzu kamen.

Zu diesem neuen handwerklichen Betrieb gehörte auch die Schmiede Mollet mit ihrem Gründer Clemens Mollet. Da dieser aus einem Haus stammte in dem sich von 1825 bis 1844 schon eine Schmiede befand, war vielleicht für ihn der Anlaß, den Beruf des Schmiedehandwerks zu erlernen. Wo er seine Lehrzeit verbracht hat, ist nicht feststellbar. Wohl aber, dass er sich seine vielseitigen Fähigkeiten als Handwerksgehilfe auf der Wanderschaft quer durch Deutschland erworben hatte.

Diese Tradition, welche heute fast ausgestorben ist, war früher von großer Wichtigkeit. Denn nur so konnte der Fortschritt mit all seinen Neuigkeiten bis in den letzten Winkel kleinerer Dörfer geholt werden. Handwerksgehilfen, auch Handwerksburschen genannt, zogen mit dem geschnürten Bündel auf dem Rücken und dem Stock in der Hand von Ort zu Ort. Überall dort, wo es eine geeignete Arbeit für sie gab, kehrten sie kurzfristig ein. Aber der Wissensdurst nach immer Neuerem trieb sie schon bald weiter, so dass sie vielfach nach zweijähriger Wanderschaft als anerkannte Gesellen in ihr Dorf oder Stadt zurückkehrten. Die Zunft, welcher sie während der Wanderschaft angehörten, hatte feste Regeln und Gesetze, die unbedingt eingehalten werden mußten.

Wie schon vorweg beschrieben wurde, baute Clemens Mollet der 1883 seine Meisterprüfung vor der Industrie und Handelskammer Bielefeld seine Meisterprüfung abgelegt hatte, um 1890 an der heutigen Straße Bendeslo eine Schmiedewerkstatt. Bis zu zwei Gesellen und Lehrlinge fanden hier Arbeit, Ausbildung und Lohn.

Den Schmiedeberuf auszuüben hieß schon immer Schwerstarbeit zu leisten. Im Sommer stundenlang am heißen Schmiedefeuer zu stehen, war schon eine Herausforderung. Der Hufbeschlag bei den Pferden, das Aufziehen von Eisenreifen auf Ackerwagenräder, die Herstellung großer Eisentore und Gitter und vieles vieles mehr. verlangten den vollen Einsatz aller Beteiligten. So ergab es sich, dass die Schmiedewerkstatt „Im Vogtland“ laufend erneuert und vergrößert werden mußte. Gerade in den Jahren als erstmalig Strom nach Marienloh kam, (1911) wurden viele Handarbeitsgänge insbesondere der von Hand gezogene Blasebalg, durch den Antrieb von Elektromotoren ergänzt und verbessert.

Interessant war für uns Kinder immer der Schweißvorgang mit Karbid, bei dem der Lösch- und Vergasungsvorgang mittels Wasser meist von kurzer Dauer war und eine neue Füllung erforderlich machte. Mit dem manchmal „stibitzten“ Karbid konnte man nicht nur die Fahrradlampe zum Brennen bringen, „Kenner“ konnten damit auch Fische fangen.

Altersbedingt (84 Jahre) bekam die Schmiede einen neuen Besitzer. In den Kriegsjahren war sie von 1942 bis 1946 außer Betrieb. Nach der Rückkehr aus dem Krieg eröffnete dann der Schmiedemeister Clemens Mollet (*1911 +1973) der in der Lehrschmiede Flören in Paderborn gelernt hatte und am 18.2.1933 vor der Industrie- und Handelskammer in Paderborn seine Meisterprüfung abgelegt hatte erneut die Schmiedewerkstatt. Er war, da er in einem guten Betrieb ausgebildet war, ein gefragter Hufbeschlagsschmied. Aber schon bald kam zu den üblichen Schmiedearbeiten, angeregt durch seinen Onkel Paul Nowak, der mit zwei Söhnen bei dem Fahrradgroßhändler Kruse in Paderborn beschäftigt war, die Produktion von Fahrradanhängern dazu. Angekuppelt an Fahrrädern meist der Marke „Bergsieger“ sah man landauf und landab den L K W des kleinen Mannes, „den blauen Moma-Anhänger“, mit einer Nutzlast von 120 kg laufen.

Um der immer stärker werdenden Motorisierung und Modernisierung in der Landwirtschaft und der damit verbundene Wegfall wie Hufbeschlag, der Bau eisenbereifter Ackerwagen und sonstiges landw. Gerät, entgegen zu wirken, mußten weitere Erwerbsquellen erschlossen werden.

So entstand an der Stelle wo einst das Fachwerkhaus von 1838 bis 1950 stand, 1952 eine Tankstelle der „Marke Brenntag“. Somit hatte das Dorf ihre erste Tankstelle. Dieser folgte dann etwas später ein Verkaufsgeschäft für Fahrräder, Eisenwaren und allerlei Kurzwaren die man so im Dorf benötigte.

Nach dem Tode des Schmiedemeisters Clemens Mollet, wurde 1973 Werkstatt und Laden an den Fahrradhändler Josef Niggemeier für einige Jahre verpachtet. Die Tankstelle wurde geschlossen. Nochmals umgebaut und renoviert zu Wohnungen und Verkaufsladen, erfolgte 1996 der Verkauf des Hauses und der ehemaligen Schmiedewerkstatt an den Gemüse- und Obsthändler Gedik, der wiederum sein Geschäft zwei Jahre später, an die Detmolder Straße verlegte.

Dort, wo einst Pferde neue Schuhe bekamen, Radfahrer die Sehnsucht die Welt zu erkunden befriedigt wurde, die Hausfrau gutes Obst und Gemüse auf den Tisch bringen konnte, genau dort an gleicher Stelle, aber wiederum in umgewandelten Räumen kann man heute mit Hilfe von Frau Susanne Fluche-Darley eventuelle Probleme, Ängste, Depressionen oder psychische Störungen bearbeiten und bewältigen..

Andreas Winkler

Schule in schwerer Zeit

von Theodor Fockele

Nach den Sommerferien 1943 zählte Lehrer Nolte in seiner einklassigen Schule 92 Kinder. In den letzten Monaten hatten acht Kinder aus bombardierten Städten Zuflucht in Marienloh gefunden. Am 1. Oktober d. J. wurde die Lehrerin Elisabeth Claus von der Mühlenschule Hövelhof nach Marienloh versetzt. Die Schule wurde zweiklassig. 59 Kinder des 1. bis 4. Schuljahres waren in der unteren, 33 in den 5. bis 8. Jahrgängen in der oberen Klasse. Doch von einem geordneten Schulbetrieb konnte im 5. und 6. Kriegsjahr keine Rede mehr sein.

Fliegeralarm, Einquartierungen, suche nach Kartoffelkäfern, Sammlung von Altmaterial, Heilkräutern, Bekleidung, Erntehilfe brachten immer wieder erhebliche Störungen in das Schulleben.

Von den Herbstferien 1944 bis Weihnachten wurden zuerst Offiziersbewerber, später Unteroffiziersanwärter, die an Schulungslehrgängen im Saal der Gastwirtschaft Koch teilnahmen, in beiden Schulzimmern

einquartiert. Lehrer Nolte und Fräulein Claus unterrichteten in zeitlichen Wechsel in der Sakristei der Kirche, wo man aber nur 30 Stühle aufstellen konnte. In diesen Monaten zählte die Schule 99 Kinder. Darunter waren inzwischen 24 aus bombengefährdeten Gebieten.

Täglich zogen nun Ströme von Flüchtlingen aus den kriegsbedrohten westdeutschen Städten in Richtung Osten durchs Dorf. Als dann Ostern 1945 die Front mit den Amerikanern über unsere Gegend gerollt war, zogen die Flüchtlingsströme in andere Richtung. Die Menschen kehrten heim in ihre zerbombten Städte, zu Fuß, mit Fahrrädern, mit Handwagen und Kinderwagen, mit Pferdewagen. Die Klassenräume waren monatelang Durchgangslager. Daneben gewährten viele Bauern den Durchziehenden Unterkunft für die Nacht und Speis und Trank. Nach dem Einzug der Amerikaner waren die Schulen allgemein im besetzten Land geschlossen.

Lehrer wurden nach ihrer NS-Vergangenheit untersucht. Der unbelastete bekam seinen „Persilschein“ und konnte weiter in den Schuldienst übernommen werden. Lehrer Nolte bekam seine Unbedenklichkeitsbescheinigung am 21. August, Fräulein Claus erst am 3. November. Ihre Unterlagen waren versehentlich unbearbeitet liegengeblieben. Am 29. September wurden die Lehrer des Amtes zusammengerufen. Der britische Erziehungsbeamte Captain Fraymouth, Landrat Schönkeß und Schulrat Schreckenberg vergatterte sie. Der Unterricht der Grundschulklassen konnte wieder beginnen, nach dem die Räume desinfiziert worden waren. Am 20. Oktober zogen die Schüler der Oberstufe nach. Diese unterrichtete fortan Herr Nolte. Für den Unterricht der unteren Klasse wurde Fräulein Göckede von der Hilfsschule Paderborn (dort konnte der Unterricht wegen der Zerstörung aller Schulen erst im Frühjahr 1946 wieder aufgenommen werden) bis zum 31. Oktober abgeordnet. Bis zur Rückkehr von Fräulein Claus am 12. November, unterrichtete die Unterklasse die Schulhelferin Fräulein Volkhausen aus Paderborn.

Schulbücher aus der NS-Zeit durften in der Schule nicht verwendet werden. Es gab folglich Unterricht ohne ein Buch. Hefte, Tafeln, Griffeln und andere Schreibmaterialien waren überhaupt nicht zu bekommen. Erst im Sommer 1946 gab es für je drei Kinder eine Fibel und ein Rechenbuch, für je zwei Kinder ein Bändchen „Deutsche Lyrik“ und später ein Lesebuch, das inhaltlich viel zu schwer für die Kinder war.

Am 1. Mai 1946 wurden im Dorf 520 Ortsansässige und 458 Flüchtlinge gezählt. Letztere waren bis dahin weithin Ausgebombte aus den Städten - man sprach von Evakuierten -, die hier ein Unterkommen gefunden hatten, die aber nach und nach ihre Wohnung in der Stadt behelfsmäßig wieder herrichteten und zurückkehren konnten. In die Schule gingen 144 Kinder, unter ihnen waren 38 evakuierte. Erste Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten kamen am 18. Juli 1946 aus Schönborn bei Breslau / Schlesien nach Marienloh. Unter den 11 Personen dieses Tages war das Ehepaar Arndt, das von Wilhelm Deppe (Nr.58) im Haus aufgenommen wurde. In drei weiteren Transporten folgte im August und September insgesamt noch 67 Schlesier. Die Schule besuchten 122 Kinder, unter ihnen waren 19 ostvertriebene und noch 31 evakuierte. Ostern 1947 hatte Marienloh 882 Einwohner, 407 männliche und 475 weibliche.

Anfang des Jahres 1946 waren die Lebensmittelzuteilungen erheblich gekürzt worden. In der Schule wurden die Kinder gewogen. In der Oberklasse hatten in der Zeit vom 6. April bis zum 5. Juli 1946 ihr Gewicht gehalten, 17 Kinder, 12 hatten etwas zugenommen aber 23 hatten an Gewicht verloren. In Paderborn erhielten in diesen Monaten die Volksschulkinder täglich eine warme Mahlzeit. Die Schulspeisungen wurden im Spätsommer auch auf die Höheren Schulen ausgedehnt.

Schulspeisung auch in Marienloh

Auf dem Lande ging man davon aus, dass viele Bürger Selbstversorger waren und die Versorgungslage allgemein besser sei. Erst ab dem 1. Dezember 1947 bekam auch Marienloh eine Zuteilung an Lebensmittel für 38 Kinder, die diesen als warme Mahlzeit in der Schule verabreicht werden sollte. Es gab aber 70 Kinder, die bedürftig waren. Darum wurde beschlossen, diese Kinder in zwei Gruppen aufzuteilen, um ihnen im wochenweisen Wechsel Schulspeisungen zu ermöglichen.

Zwei Einwohner des Dorfes haben sich um das Wohl der Kinder besonders verdient gemacht. Das war „Tante Arndt“. Sie war mit den ersten Ostvertriebenen ins Dorf gekommen und hatte bei Deppen ein Unterkommen gefunden. Ihr Mann Richard, ein pensionierter Lehrer, war gestorben und auf dem Marienloher Friedhof begraben worden. Sie lagerte die angelieferten Nahrungsmittel und stellte einen abwechslungsreichen Essensplan auf, soweit das mit dem Erbsenmehl, dem Kakaopulver, dem

dem Mehl, dem Zucker und Keksen überhaupt möglich war. Sie kochte die Speisen auf ihrem Herd in einem Einkochkessel oben in ihrem Zimmerchen, in dem noch ein Bett, ein Stuhl und ein Tischchen standen.

Und wie kamen die Nährstoffe nach Marienloh? „Barons Willi“, Wilhelm von Heyden-Linden, mit seiner Familie selbst aus der Tschechoslowakei vertrieben, fand sich bereit, per pedes apostolorum im Rucksack auf dem Rücken die Zuteilungen von Altenbeken nach Marienloh zu tragen. Stets kamen sie pünktlich im Dorf an. Zweimal nahm der Baron zwei grosse Jungen als Träger mit, als zu Weihnachten aus Spenden amerikanischer Bürger für Kinder Schokolade und andere Süßigkeiten angekündigt waren. Im Juli 1950, zwei Jahre nach der Währungsreform, wurde die Speisung von Kindern in der Schule eingestellt.

Dank der Bemühungen beider, „Barons Willi“ und „Tante Arndt“, war es schon bald möglich, täglich 80 Kindern die warme Suppe zu verabreichen, die von grossen Jungen über die Strasse getragen wurde, zuerst in die Alte Schule, dann in die Neue Schule neben der Kirche. Die Kinder brachten ihr Essgeschirr mit, die Lehrer teilten ihnen ihre Portionen zu.

Theodor Fockele

*Also lautet der Beschluss,
dass der Mensch was lernen muss.
Nicht allein das ABC
bringt den Menschen in die Höh';
nicht allein im Schreiben, Lesen
übt sich ein vernünftig Wesen;
nicht allein in Rechnungssachen
soll der Mensch sich Mühe machen;
sondern auch der Weisheit Lehren
muss man mit Vergnügen hören,
dass dies mit Verstand geschah
dafür war der Lehrer da.*

Wilhelm Busch



Zeichnung von Theodor Fockels ehemaligem Lehrer in Marienloh

Vorankündigung

Das Marienloher Schloss und Herrenhaus, erbaut 1752 von den Eheleuten Franz Wilhelm von Haxthausen, Erbherr zu Lippspringe (auch hiesiger Paderborn'scher General von Mengersheim'schen Regiments-Captain) und Maria Anna von Haxthausen, geborene von Specht, heute im Besitz der Familie Alexander von Heyden-Linden und Margaretha von Heyden-Linden, geborene Freiin von Korff, wird im Jahre 2002 **250 Jahre** alt.

Dieses Jubiläum wollen wir zum Anlass nehmen, gemeinsam mit der Familie von Heyden-Linden in Form einiger

Schlossfesttage

zu feiern.

Der Termin ist auf den

06. -08. September 2002

festgelegt.

Wir bitten daher schon jetzt alle Vereine und Institutionen unseres Ortes Marienloh, dieses Wochenende von allen anderen Veranstaltungen frei zu halten.

Für Ihr Verständnis bedanken wir uns schon im Voraus.

A.G. für Geschichte und Heimatpflege
in Verbindung mit dem
Schützenverein Marienloh

Drehorgelmusik für einen guten Zweck

Auf eine ungewöhnliche Veranstaltung kamen vor fast 25 Jahren zwei Schützenbrüder. Mit einer Drehorgel wollten sie in einer Straßensammlung für die Inneneinrichtung des Marienloher Kindergartens Geld sammeln. Fieberhaft suchten beide nach so einem musikalischen Gerät bis man in Bielefeld fündig wurde. Große und kleine Orgeln hatte der Meister hier in seiner Werkstatt hergestellt und mit Tönen versehen. Der Mann war ein musikalische Phänomen.

„Musik, so erklärte er uns, ist höhere Offenbarung als alle Weisheit und Philosophie.“ „Was wäre denn ein Fest ohne Musik, was wäre eine Kirche ohne Orgel, denn wo Musik ist, könne eben nichts Böses sein.“

Nachdem der Orgelmeister uns mit der Handhabung des Gerätes bekannt gemacht hatte, durften auch wir den Kasten durch gleichmäßiges drehen des Schwengels zum Klingen bringen. Wir hatten die Prüfung bestanden und waren somit die jüngsten Vertreter des ambulanten Gewerbes. Jetzt fehlte uns nur noch die amtliche Drehgenehmigung der Stadt Paderborn.

Auf der Rückfahrt nach Marienloh ließen wir in unserem Auto die Orgel in vielerlei Tönen so laut erklingen, als ginge es um eine Reklame für einen Zirkus oder Wahlversammlung.

Endlich war der Tag gekommen, um auch in standesgemäßer Kleidung, mit unserem öffentlichen Auftreten zu beginnen. Drehorgelmusik in Marienloh, so einen melodischen Auftritt hatten selbst die ältesten Einwohner noch nicht erlebt.

Mit dem Motto: „Bevor das Schützenfest wir starten, orgeln wir zwei Schützen für den Marienloher Kindergarten“, wurden nicht nur Türen und Fenster geöffnet, sondern auch die Geldbörsen für einen guten Zweck. Sechs der bekanntesten Melodien, von „Alte Kameraden“ bis hin zu „Sah ein Knab ein Röslein stehn“ waren in unserer Orgel vertreten. Große und kleine Kinder trotteten aus Sensationsgierde neben uns her und erhielten Süßigkeiten aus unserem Hebammenkoffer. Ein Schulkind welches nach einer Wasserpistole lechzte, schenkte uns die hierfür erforderliche Geldsumme. Mit solch einer Begeisterung hatten wir nicht gerechnet.

Ohne Wimpernzucken mußten wir beide auch noch den diversen Geschenken in jeglicher Form von Alkohol über uns ergehen lassen

Während wir fleißig die Orgel mit „Walzerklängen im Dreivierteltakt“ herunterspielten, hauten die Schützen mächtig auf die Pauke und bereiteten sich auf das Fest des Jahres vor. Ein älteres Ehepaar war von unserem Auftreten so begeistert, daß es uns neben einer ansehnlichen Geldsumme, auch noch zu einem Essen bei Schinken und Mettwurst eingeladen hatte. Bei dieser Gelegenheit machten wir dem Opa die Mitteilung, daß ein Münchener Professor den Versuch unternommen hätte, Schnaps aus Seegras herzustellen. Diese Erfindung sei so aufseherregend, daß die Herstellung aus Weizen oder Korn überflüssig sei. „Mei dücht, meinte der Alte, dat nigge Tüig is oll in Handel.“ Ick häffe in Schwanigge en Steinhäger drunken, die hätt mei no allen Matratzen schmecket.“

Unverdrossen wurde weiter georgelt, denn vor solch einer Musik, haben die Götter die Mühen des Drehens gesetzt.



„Vatti“ und „Jojo“ in voller Aktion

Der Gipfel unserer Aktion war natürlich die Ablieferung unserer Einnahmen an den Pastor im Pfarrhaus. Während Hochwürden noch an seiner Sonntagspredigt bastelte, erschienen wir beide mit unserer fahrbaren Orgel in der guten Stube und spielten die aufmunternde Melodie: „Das ist die Berliner Luft, Luft, Luft“. Das hat es noch nicht gegeben, Drehorgelmusik im Pfarrhaus. Vor soviel ausgelassener musikalischer Freude kapitulierte auch das sonst so biedere Herz des gestrengen Sauerländers.

Als wir auch noch die randvoll gefüllte Kasse ablieferten meinte er: „Das muß gefeiert werden!“ Er nahm sich die Drehorgel und aus dem Kasten perlte das bekannte Volkslied: „Blau blüht ein Blümelein...“ In den schillersten Tönen sangen wir mit, als wäre ein ganzes Kriegsheer am singen.

„Nun wollen wir gemeinsam ein Gläschen von einem erlesenen Tropfen trinken auf eine gute Zukunft, denn so jung kommen wir nicht mehr zusammen, meinte der Pastor und jagden den Schnaps durch die Kehle“. Plötzlich verzog mein bierseliger Orgelkollege ein Gesicht, als hätte er gerade vom Zahnarzt eine Betäubungsspritze bekommen. Wie eine gefällte westfälische Eiche fiel er in voller Länge auf den guten Teppichboden.

„Oh mein Gott, was ist passiert“, rief voller Entsetzen der geistliche Herr! „Halb so schlimm“, meinte ich, „wir betten ihn auf ihr gutes Brautleuten Sofa, damit er sich von der anstrengenden Orgeltour erholen kann! Ja, ja, Herr Pastor, jeder gute Vorsatz kostet eben seinen Preis“, sagte ich zu ihm, denn Bier, Schnaps und Wein, haben schon die frommen Patriachen hoch geehrt und nach anerkannten Wert, reichlich eingenommen.

Unser musikalisches Abenteuer erbrachte am Schluß den stolzen Betrag von 1000,- DM.

Der jetzige Kindergarten ist vor 27 Jahren in Fertigbauweise hergestellt worden und entspricht leider nicht mehr den neuzeitlichen Anforderungen. Nun soll er demnächst durch einen Neubau ersetzt werden. Vielleicht besteht die Möglichkeit, auf ähnliche Art und Weise für die neue Inneneinrichtung Geld zu sammeln.

JoJo.

Zum Nachdenken

**Es kann sein, dass dir einmal ein Lächeln begegnet,
dass deine Mauern zerbricht, deine Hände berührt
und dir das Gefühl gibt, fliegen zu können.
Halt es fest, denn es kann sein,
dass dieses Glück dir nur einmal verliehen wird.**

Die Marienloher feierten für einen guten Zweck

Der Markant-Markt feierte unter Mitwirkung des Kindergartens am 2. und 3. Juni 2000 ein Familienfest. Der Erlös dieser Veranstaltung ging an den Katholischen Kindergarten St. Josef.

Die sog. Mega-Party war ein voller Erfolg. An den Nachmittagen klingelten die Kassen bei Kaffee, Kuchen und einem Second-Hand-Verkauf: „Rund um's Kind“.

Die Kinder erfreuten sich bei Spielen und Malangeboten. An einer Infowand hatte die Leiterin des Kindergartens für eine verbesserte Innenausstattung des neuen zukünftigen Kindergartens geworben.

„Wir wollen mehr als Mindeststandart“.

Am Samstag brachte DJ Werner alle in Partystimmung. Bei Showeinlagen, frischem Pils und Grillspezialitäten, ließen es sich die Marienloher nicht nehmen, für den „guten Zweck“ ausgiebig zu feiern und zu verzehren.

Ansässige Firmen, Vereine aber auch Privatleute waren dem Anliegen wohlgesonnen und rundeten große, sowie kleine Summen auf.

Somit konnte H. Goerigk, (Familie Goerigk) Inhaber des Markant-Marktes, dem Kindergarten die stolze Summe von 6.000,-DM überreichen.

Der Kindergarten freut sich sehr über die positive Beteiligung der Marienloher Mitbürger und bedankt sich bei allen Helfern, Spendern und den vielen Gästen, die durch ihr Mitwirken zum Gelingen des Festes beigetragen haben.

Auch den Anliegern des Markant-Marktes sei ein Dankeschön gesagt. Für den guten Zweck durfte unbesorgt bis in die frühen Morgenstunden gefeiert werden und die Mega-Party wurde zu einem Mega-Erfolg.

Anette Jochheim

Die Linden vor der Marienloher Kirche

Mächtige Lindenbäume vor unserem Gotteshaus stehn.
Leise die Blätter rauschen, wenn milde die Lüfte wehn.
Sie sprechen, was all sie erlebten, in der vergangenen Zeit,
an Freude, Frieden, Segen und an bitterm Leid.

Wenn Sonntags die Gemeinde eilte zum Gotteshaus,
die Linden schon viele sahen, die gingen hier ein und aus.
So mancher kam nicht mehr wieder, der Sonntags hier noch sang.
War das wohl für diesen, wirklich der letzte Gang?

Auch froher, festlicher Jubel, drang zu den Linden hinauf.
Sie freuten sich bei der Hochzeit, ein neuer Lebenslauf.
Die junge Braut im Myrthenkranz, ein liebend glückliches Paar,
wie es dahin einschreitet, zur Segnung vorm Altar.

Wenn im Mai die Lindenbäume, im frischen Grüne stehn,
sehen sie wie Wallfahrer zum Gnadenbilde gehn.
Zur Mutter der 7 Freuden, sie macht alle Herzen froh,
von Menschen, die fromm pilgern, hin nach Marienloh.

Dreifaltigkeitsfest, nach altem Brauch und wer wohnt in der Ferne,
zur Heimat ziehts ihn heute hin, zur Prozession kommt man gerne!
Die Linden nun viele Menschen sehn und der helle Glockenklang,
er übertönt das Bittgebet, den kirchlichen Gesang.

Vom Turme hören sie durchs Gebälk, das Ticken der Kirchenturmuhr.
Die Linden schauen ins Räderwerk, was will es uns sagen nur?
Bedenket: Einmal kommt auch die Zeit, kein Rad will sich mehr drehn,
so geht es uns allen auch einmal, die Uhr bleibt plötzlich stehn.

Jeden Tag grüßen die Linden, all jene die vorübergehn.
Haben sie doch Generationen kommen und gehen sehn.
Mögen sie auch weiterhin rauschen, im Sturmwind ihr uraltes Lied:
Von Heimatliebe und Treue, sowie den dörflichen Fried.

JoJo.